



In Momenten ist die Frau mit sich und der Natur im Einklang.

Foto: Tbmifilm

Inwendige Vorgänge nach außen gekehrt

Grandios: Verfilmung von Marlen Haushofers „Die Wand“

Von Philipp Wagenbofer

Sie sitzt in einer Jagdhütte im Salzkammergut, einsam, gezeichnet. Es ist Winter. Aus dem Off hört man ihre Stimme. Sie schreibe nicht aus Freude am Schreiben, sie schreibe, weil sie nicht den Verstand verlieren wolle, sagt die Frau. An einem Tag im Mai war die Städterin mit einem befreundeten Ehepaar hergekommen, um das Wochenende zu verbringen. Die Freunde gehen am Abend ins Dorf, kommen nicht zurück. Als sich die Frau am nächsten Tag mit Hund Luchs auf die Suche macht, stößt sie gegen eine unsichtbare Wand.

Marlen Haushofers großartige Literatur „Die Wand“, die Julian Roman Pölsler mit Feingefühl inszeniert hat, ist auf viele Arten interpretierbar. Die Befindlichkeit dieser Frau lässt sich als Kampf mit inneren Barrieren erklären, als Kontaktlosigkeit und als Abwenden von der Gesellschaft. Sie zieht im Sommer mit Hund, Katz &

Kuh ... auf eine Almhütte, blickt auf das grandiose Bergpanorama, fühlt sich für Momente im Einklang mit sich und der Natur.

Profane Dinge erlangen große Bedeutung

Es gibt auch den Stadtmenschen, der — auf sich zurückgeworfen — um seine Existenz ringt. Und so lernt die Frau, Erdäpfel anzubauen, zu melken, zu mähen und auf die Jagd zu gehen und das erlegte Tier zu verarbeiten, auch beim Kalben der Kuh legt sie Hand an. Das sind profane Dinge, die — angesichts heutiger Krisen — große Bedeutung erlangen: Der Mensch versorgt sich auf archaische Weise selbst. Die überwältigenden Bilder von Christian Berger und anderen Kameralenten sind im Gebiet Gosau, Dachstein ... entstanden. Alle Jahreszeiten wurden berücksichtigt. Die wunderbaren Aufnahmen bilden einen Kontrapunkt zu den Seelenlandschaften dieser Frau, deren inneren

Turbulenzen. Denn selbst in den Bildern rauer Wintertage ist überbordende Schönheit. Dass die Frau nur aus dem Off zu hören ist, entspricht dem Geist, der in Haushofers Werk steckt. Auch die Partiten Bachs und die Geräusche, wenn die unsichtbare Wand ins Spiel kommt, sind bestens gewählt. Bewundernswert ist Hauptdarstellerin Martina Gedeck. Mancher wäre bei solch einer Geschichte versucht, den Emotionen totalen Freilauf zu lassen, eine Frau in Extremsituation mit überzogenem Gestus in Szene zu setzen. Doch Gedeck ist eine Mimin, die mit Nuancen inwendige Vorgänge eindringlich und wahrhaft nach außen kehrt. Sie weiß Prozesse der „Wandlung und Verwandlung“ in feinsten Schattierungen zu zeigen. Und sie ist uneitel, wenn das Existenzielle im Vordergrund steht. Ein Pölsler-Film mit Sogwirkung.

